

# Um die Hulligerschrift

Autor(en): **Lüthi, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 16

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540098>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zum vollgereiften Christenmenschen, der Christi Tat fortsetzen will in einem umspannenden Apostolat. — Maria lebte uns die apostolische Frau vor, als ihr Sohn wegzog aus der Traulichkeit von Nazareth, sich einzusetzen für die Menschen. Sie gibt uns die Kraft, ihrem Sein ähnlich zu werden, aber auch den Lohn für die Bestrebungen zur sittlich-religiösen Erneuerung der Welt in Christus.

Das Mittagessen wurde geistig gewürzt mit allerlei lieblichen Liedchen und einem Sprechchor, beides aufgeführt vom Kreis Fürstenland-Rheintal. Das Feinste und Tiefste flutete als gefesselter Gold- und Silberstrom hinein in den Saal. Drei Kinder brachten eine Monstranz und kündeten von opferfreudigen Herzen, die sich verschenkten, um Christus eine Wohnstatt zu bereiten. — Monstranz — Christusträger, Christusträger im fernen Heidenland. Drei Jahre lang flossen die Gaben unserer Tröpflsammlung zu.

Dem Künstler, Herrn Blöchliger in St. Gallen, war es eine freudige Arbeit, solch ein Werk zu schaffen; all die kleinen Gaben einzuschmelzen und mit ihnen die Gesinnungen der Spender. Die Gesinnungen

leuchten nun als erhärtetes Gold. Unter Künstlerhand haben sie Formkraft gefunden: Flehende, aufgeregte Hände vor der Sonne — Christus.

Die Versammlung behandelte die vom Zentralvorstand gestellte Jahresaufgabe und stimmte für die Ernennung eines H. H. Ehrenpräsidenten für den Zentralverein.

Niederbüren.

Barbara Wagner.

*Sektion Gallus. Neuwahlen.* Die bisherige Präsidentin Fr. Klara Kunz, Widnau, nahm aus Gesundheitsrücksichten den Rücktritt. All ihre uneigennützige Arbeit möge ihr der Herrgott vergelten. An der Hauptversammlung vom 14. Juli wurden folgende Neuwahlen getroffen:

Präsidentin: Barbara Wagner, Niederbüren, bisherige Aktuarin. Kommissionsmitglied: Magdalena Thalman, St. Margrethenberg. Delegierte für den Zentralverein: Pia Romer, Tübach, und Margrit Schöbi, Goldingen.

Die Redaktion bittet um etwas knappere Fassung der Vereinsberichte.

---

# Volksschule

---

## Um die Hulligerschrift

In zwei weitem Buchbesprechungen in Nr. 7 und Nr. 12 der „Schweizer Schule“ bezieht ein lb. kritisch ablehnende Stellung zur Hulligerschrift. Beide Einsendungen schaffen dem Praktiker in dieser Methode die vielfache Gewissheit, dass sie zum grossen Teil Ausfluss theoretischen Studiums des Problems sind. Da aber nur eine beidseitige Durchdringung, die theoretische wie die praktische, das entscheidende Werturteil ergeben, wird eine solche Beleuchtung dieser aktuellen, methodischen Frage nötig sein. Auch aus Gründen einer selbstverständlichen Verteidigung gegenüber ungerechtfertigten Angriffen, die aus beiden Darlegungen von lb. gegen Lehrer abgeleitet werden können, welche die Hulligerschrift erst neulich in ihren Schulen eingeführt haben — besonders in den Kantonen, wo sich diese Methode noch keiner planmässigen Durchführung erfreut —, dürfen die Ausführungen nicht unwidersprochen bleiben.

Folgende Darstellungen wollen zeigen, in

welch anderm Sinne die Hulligerschrift geprüft wurden und dass bisherige Erfahrungen andere Resultate zeitigen als lb. annimmt. Ein Kollegenkreis von über hundert Lehrern aller Stufen hat in sechs- bis siebenjähriger methodischer Schularbeit, in zahlreichen Schreibkursen und Fortbildungskursen, in vielen Besprechungen und brieflichem Gedankenaustausch folgende Punkte, teils abschlussreif, teils noch in Problemstellung, behandelt. Sie ging von der grundlegenden Erkenntnis aus, dass eine solche Frage nicht einseitig theoretisch oder mit kurzen Präbelegen — wie man etwa eine Zeichnungs- oder Gesangsmethode „erprobt“ — erkannt wird, um sich dann wieder zum „bewährten Alten“ zurück zu gehen, sondern dass mindestens ein Jahrzehnt ernster Pflege erst ein richtiges Ergebnis sichern kann.

1. Ursachen des Schriftzerfalls. Mißstände im Schreibunterricht. Ziel des Schreibunterrichtes.
2. Die Hulligerschrift auf der Unterstufe: methodisch-pädagogische Bedeutung der Vorübungen der

geometrischen Formen, Berechtigung der unverbundenen Handschrift aus physiologisch-psychologischen Gründen. Stellung des Schreibunterrichtes zu andern Fächern. Bedeutung der Armtechnik. Sinn des gliedernden Schreibens, der Duktusform. Werkzeugfrage vom Standpunkt der manuellen Geschicklichkeit des Elementarschülers, dessen Gefühlseinstellungen, des Kostenpunktes, der gesundheitlichen Zuträglichkeit etc. betrachtet. Die Einführung der Hulligerschrift in Ein- und Mehrklassen, Gesamtschulen.

3. Die Hulligerschrift an der Mittelstufe: Zu den vorigen Fragen stossen da: Steil- oder Schräglage der Schrift. Die Breitfeder und ihre Wirkung. Der Federwechsel. Welche Schüler lehnen sich gegen den Duktus auf? Behebung von Bewegungshemmungen. Fingertechnik. Zeit und Art des Schreibunterrichtes. Vergleiche mit Schülern mit der alten Schrift betr. Leserlichkeit, Flüssigkeit, Persönlichkeit.
4. Hulligerschrift auf der Oberstufe: Pflege der Endschrift. Kombinierte Finger- und Armtechnik. Die geeignete Feder. Gründe des Formzerfalls. Die Ueberführung der Schulschrift zur Lebensschrift, Formabwandlungen. Die Stellung der Schrift zu den andern Fächern. Die Verkehrsschrift. Ermüdung etc. Die Hulligerschrift bei Berufsschülern.
5. Hulligerschrift bei Erwachsenen. Erfahrung mit „umgestellten“ Personen verschiedener Berufe. Die Stellung der Eltern, Behörden, interessierte Berufskreise vor und nach Aufklärung. Ihre Bedenken und deren Herkunft. Hulligerschrift in der Praxis.
6. Psychologische und graphologische Fragen: Die Realisierbarkeit des Schreibunterrichtes auf graphologischer Grundlage. Die Bedeutung der Graphologie. Welche Formen widersprechen an der Hulligerschrift einem objektiven Schreibbewegungsvorgang. Welche Formen sind noch persönlichkeitsbedingt? Welche sind für einen neutralen Ausgangspunkt nicht geeignet. Stellung zu Fraktur und Antiqua. Andere kantonale Schrift-erlasse. Schrift und Pubertät etc.

Aus der Summe dieser Problembehandlungen seien nun namentlich jene Ergebnisse skizziert, welche lb. anzweifelt.

Für den Tiefstand der heutigen Verkehrsschrift, die grosse Erfolglosigkeit trotz grosser Mühe-waltung in der Schule wird das ungeeignete alte Werkzeug, die Spitzfeder, erkannt. Darin sind sich alle Schriftreformer einig. Schriftzerfall geht nur zum Teil auf eine allgemeine psychische Haltlosigkeit zurück. Schriftzerfall konstatieren wir auch an Personen, die nicht an Persönlichkeitszerfall leiden. Das kann vielleicht niemand

erkennen ausser solchen, die sich auch mit andern Werkzeugen abgegeben haben. Die unzulängliche Durchführung des Schreibunterrichtes, der Ausfall systematischer Schnellschrift-schulung, die Verwendung schwieriger Schrift-formen sind weitere Ursachen. Das Wesen der Antiqua mit den übermässig vielen Rundungen, die allgemeine freie Haltung der Jugend, die passive Einstellung zur Handschrift wegen Mangel an Zeit und sachgemässen Formen, die grosse Bedeutung von Stenographie und Maschinenschrift wirken negativ. Dazu stossen eine extrem und falsch verstandene individualisierte Auffassung von der Handschrift, ein starker Formalismus und eine überbetonte Bedeutung der Graphologie. Alles dies liess das Wesen der Schrift, die Gedankenprägung und Gedanken-vermittlung stark zerstören. Es war und ist notwendig, diese Erkenntnisse mit „Hulligerscher Ueberbetonung“ darzutun. Wer Tag für Tag mit Schreibunterricht und Handschriften zu tun hat, begreift die Berechtigung dieser Vehemenz.

Die Frage nach der Möglichkeit, mit der Schrift den Menschen zu erziehen, muss bejaht werden. Schreiben ist eines der wenigen Taterziehungsmittel, die der Lehrer in der Schule zur Verfügung hat. Konsequenz ist hier angezeigter als eine freiere Lehrgestaltung. Man soll sich keinen Utopien hingeben. Sauberkeit und Ordnung sind heute nicht zu unterschätzende Tugenden. Sie mit „Narzismus, Vergewaltigung, Dogmatismus“ etc. abzutun, wie Zulliger das tut, geht nicht an. Die exakte manuelle Betätigung muss heute so hoch geschätzt werden wie die Intellektsausbildung. Man kennt die Schäden dieser Einseitigkeit. Ist in der Schrift Disziplinierung erreicht, so setzt das voraus, dass der Mensch diszipliniert ist. Scheindisziplinierung erkennt der Graphologe.

Die vielen Vorschriften und „Vorschriftchen“ der Methode werden als gute Hilfsmittel empfunden, den besten Weg zu finden. Einem Laien oder Schriftpsychologen mögen sie als „Phänomen“ und pedantisch erscheinen. Sie haben sich mit dem Produkt des Schreibens, nicht mit der Erarbeitung, der Technik des Schreibens zu befassen.

Je besser der Lehrer diese Erkenntnisse besitzt, um so schneller wird er in der Schriftbildung Erfolg haben und diesen damit in den Dienst der andern Fächer stellen können. Einen

vorgelegten, als gut erkannten Weg dürfen wir ruhig übernehmen, ohne Komplexe zu erhalten, als bequem und mittelmässig zu gelten. Nicht jeder kann in jedem Fach ein methodischer Meister sein. Auch in dieser Methode sind viele Wege möglich. Man muss sie nur beherrschen.

Das Deszendit in die Material- und Stoffkenntnis, die Erarbeitung einiger Klarheit auf diesem Gebiete gehört zu einer Art pädagogischer Demut. Die intellektuelle Schulbildung der letzten Jahrzehnte hat diesbezüglich schwer gefehlt. Mit der Verachtung ging die Vergeudung parallel. Hier ist „äussere Sachlichkeit“ schon vom finanziellen Gesichtspunkte aus begrüssenswert.

Prof. Keller in Zürich hat die lapidarste Schreibtechnik erfunden. „Im Prinzip des kleinsten Kräfteverbrauchs liegt das Geheimnis der schönen Handschrift.“ „Die technische Geschicklichkeit beim Schreiben ist den wenigsten Menschen angeboren; den meisten muss sie anerzogen werden. Dieses Anerziehen bildet die Basis für den Erfolg.“ Es ist das unbestreitbare Verdienst Hulligers, das Bewegungstechnische von Keller seiner Methode eingefügt zu haben, indem er es auch stufenmässig gliederte. Aus reiner Armtechnik beim Schulneuling — um den unvernünftigen, verkrampften Druck wegzubekommen — entwickelt sich über die Fingertechnik der weitem 3—4 Klassen die pendelnde Kombination von Finger und Arm an der Endstufe. Die Keller-Technik ist nur an ganz wenigen Orten mehr gepflegt worden. Sie scheiterte vielfach an der Form und dem Werkzeug. (Feststellung der zürcherischen Handelsschule des Kaufmännischen Vereins I) Durch technische Uebungen können viele Hemmungen, auch sogenannte innerseelische, behoben werden. Die Heilpädagogik hat dies auf allen Sinnengebieten festgestellt.

Dass bei allen Schreibbewegungen die psychophysischen Rhythmen und die „seelischen Innervationen“ des Schreibenden mitwirken, wird nicht geleugnet, sondern als eine selbstverständliche Natursache hingenommen, die der Schriftreformer nicht missachten wird. Wir haben in der Hulligerschrift keine Bewegung in einer Form gefunden, die bewegungstechnisch und bewegungsrhythmisch den individuellen Körperhythmus des Schöpfers trägt. Leider haben die Ber-

ner Kritiker unterlassen, solche Elemente aufzudecken. Das wäre aufbauende Kritik gewesen.

Die weitgehende Zerhacktheit und Addiertheit der Hulliger-Schreibform hat ebenfalls zu vielen Missverständnissen Anlass gegeben. Sie ist nicht bleibender, nur vorübergehender Natur. Die meisten Schüler können es nach wenigen Monaten entbehren, ohne die Form zu zerreißen. Durch Zuhilfenahme dieser methodischen Erleichterung wird es dem schwächsten Schüler möglich, die Form gut und rasch zu erfassen und anzuwenden. Dasselbe ist von den Vorübungen zu sagen. Diese formalen Uebungen — Stab-, Kreis- und Bogenformen — bringen eine wesentliche Erleichterung in den Schreibunterricht. Nur finden wir wichtig, dass solche formale Uebungen, wie es auch das Lesenlernen notgedrungen erfordert, nicht für sich betrieben werden, wie es noch vielfach geschieht, sondern sie haben aus einem Erlebnisganzen herauszuwachsen. Die neugewonnenen Erkenntnisse und Fertigkeiten sind gleich wieder bei der Darstellung eines folgenden Unterrichtserlebnisses miteinzubeziehen, so dass der Schüler *erlebt*, wie seine Ausdrucksmittel sich von Tag zu Tag mehren. Dabei hat er kein Bedürfnis, das vom Lehrer angebotene Alphabet selbständig zu gestalten. Die Schüler können nicht entscheiden, welche Form und Bindungsart ihnen angepasst ist. Sie würden ausnahmslos entweder wegen Mangel an technischer Schulung oder wegen mangelnden Interesses oder auch des mangelhaften Formensinnes wegen zu Formen kommen, die entweder schreib-, lese- oder formtechnisch unbrauchbar wären. Der Weg zu einer brauchbaren Handschrift wäre auf diese Art ein höchst unzweckmässiger und zeitraubender.

Die Befürchtung, dass der übrige Unterricht durch die Einführung der Hulligerschrift leiden könnte, wird ebenfalls verneint. Kritisch eingestellte Aufsichtsorgane haben diesbezüglich ein wachsames Auge. Inspektoren können keine „Differenzen“ gegenüber früher nachweisen. Unsere Erfahrungen lauten dahingehend, dass durch die „neue Schrift“ eine belebende Wirkung auf die andern Fächer ausströmt. Saubere, geschmackvolle Anordnung aller Hefte ist durch die klare Einzelform schneller erreicht als mit der alten Lateinschrift. Die Schreibstundenzahl nimmt, wenn an der Unterstufe gute Vorarbeit für Bewegung und Form geleistet wurde, beständig ab.

Lehrer melden, dass an Mittel- und Oberstufen kurze bewegungs- und federtechnische Uebungen genügen. Die Flüssigkeit wird nicht mehr angezweifelt, seitdem einwandfreie Versuche und Vergleiche mit beiden Schriften ergeben haben, dass die Hulligerschrift vielfach bessere Resultate zeigt! Wo diesbezüglich Klagen laut werden, sollten sich immer Behörden oder andere interessierte Kreise angelegen sein lassen, nach der Schreibgewandtheit des die Schrift unterrichtenden Lehrers zu fragen, statt die Schuld der schlechten Ergebnisse der Methode zuzuschieben. Die Schriftreformbewegung steht eben hier vor einer besondern Schwierigkeit, weil viele Lehrer die Schrift unterrichten, ohne sie zu schreiben. Welches wären die Resultate eines Schwimmunterrichtes, bei dem der den Unterricht erteilende Lehrer selbst nicht schwimmen kann?

Wenn wir auch eine gewisse Uebereinstimmung zwischen Zeichnen und Schreiben erkennen, und zwar in der Richtung, dass gute Zeichner gewöhnlich auch gute Schreiber sind, so sind wir mit Hulliger darin nicht völlig einig, dass die Schräglegung der Schrift erst dann erfolgen könne, wenn der Schüler die Perspektive innerlich erfasst hat. Schüler mit rascher Denkart drängen gerne nach rechts. Für solche — schon an der Unterstufe — war die frühere Schräglegung eine Wohltat. Die Schrift befriedigte sie wieder. Die Tofeder macht schreibgehemmten Schülern auch etwa Schwierigkeiten. Die Beibehaltung einer stumpfen Feder bis zur Schräglegung und eventuell auch nachher noch hilft da recht gut. Hulliger ist nicht gegen solche Versuche. Die Gegner können nicht genug gebeten werden, sich praktisch in die Methode einzuarbeiten. Sie spüren sofort, dass Hulliger trotz aller scheinbaren oder tatsächlichen Starrheit ein nicht alltägliches Mass von Bereitschaft, zu lernen, besitzt und nie aufgehört hat, an seinen Erkenntnissen weiterzuarbeiten.

Die Entwicklung der Endschrift, die eine gute Verkehrsschrift sichern kann, ist noch nirgends so einlässlich, klar und praktisch aufgezeigt worden. Interessante dynamische Bewegungsschulung, praktische Schriftgestaltungen helfen in reicher Fülle die Handschrift zur guten Dienerin auszubauen. Die Einflüsse der Pubertät, wo oft der Bruch mit allem kritiklos Uebernommenen eintritt, können durch freiere Wahl der Werkzeuge

(Füllfeder!), der Lineatur, der Schriftlage, leichtere Formabwandlung gut behoben werden. Die Betonung des sozialen Moments der Handschrift entspricht den Vorbereitungen fürs Leben und ist ein erzieherisch heilsamer Faktor, der oft bis in unbewusste Tiefen reicht. Schriften von Berufsschülern zeigen, dass diese ihre Schriftnorm bereits gefunden haben und dass diese trotz großer schriftlicher Inanspruchnahme nicht zerfällt. Erfreulicherweise mehrt sich die Einsicht, dass die Handschriftpflege auch an der Sekundarschulstufe und in Berufsschulen eine absolute Notwendigkeit bedeutet. Wir möchten an dieser Stelle lb. auf das einlässliche, schon einmal angeführte Gutachten der Zürcher Handelsschule des Kaufm. Vereins hinweisen. Dieses Gutachten würdigt die Hulligerschrift objektiv und führt Bedenken an gegen die vereinfachte Antiqua des jüngsten zürcherischen Schriftvorschlages.

Dass die Hulligerschrift eine Notwendigkeit war; beweist schon der Umstand, dass noch keine methodische Frage die gesamte Lehrerschaft der Schweiz so intensiv beschäftigte, dass noch nie so viele Kantone sich auf einen gemeinsamen Schriftvorschlag einigten, dem sich wahrscheinlich noch andere anschliessen werden. Aus diesen Gründen ist es füglich keine Ueberhebung, wenn es heisst die Schweizerische Schriftreform. Die plötzlich aufgetauchten Schrifterlasse einzelner Kantone, die z. T. ohne jede Erfahrungsgrundlage diktiert wurden, entbehren nicht einer gewissen föderalistischen Tragik, die glaubt, wegen einiger Buchstaben ihre Freiheit zu verlieren. Und es mutet noch tragischer an, wenn man glaubt, aus weltanschaulichen Gründen gegen eine Schriftform ankämpfen zu sollen. Da müssen wir die klare Unterscheidungsmöglichkeit einiger katholischer Institute der Ost- und Innerschweiz loben, die nicht von solchen Hemmungen beengt wurden und sich die Vorteile dieser Reform zu eigen machten.

Die angeführten Kronzeugen, die lb. ins Feld führt, müssen noch eine Berichtigung erfahren.

Der Fl.-Korr. in der „N. Z. Z.“ musste sich in Nr. 2243, Jahrgang 1933, der gleichen Zeitung eine Zurechtweisung und Anzweiflung seiner Fachkenntnisse auf dem Gebiete der Schriftreform gefallen lassen. Eine Reihe objektiv falscher Behauptungen gaben die Berechtigung hierfür.

Die Zürcher Notare lehnten ein angebotenes

Schauschreiben zwischen Alt- und Neuschriftlern ob mit der Begründung: „Die Hulligerformen befriedigen sicher nicht jedermann.“ In Winterthur haben jene Kollegen, die sich mit der Hulligerschrift praktisch auseinandersetzten, dafür, die andern dagegen gestimmt. Ganz natürlich!

Der Schlussgedanke möchte den so viel gehörten und so praktisch klingenden Pädagogik-

satz vom: „Prüfet alles und behaltet das Beste“ dahin erweitern: „. . . aber prüfet es, prüfet es ernsthaft!“ Wenn dies befolgt wird, kann man gewiss sein, dass dann eine wesentlich andere Einstellung zur schweizerischen Schriftreformfrage eintritt.

W. S. S. Thurgau.

Weinfelden.

P. Lüthi.

## Schulfunk

Sehr wenige von uns Lehrern werden in ihrem Schulzimmer bereits einen Radio eingebaut haben. Und doch wird er mit der Zeit, so gut wie ein Projektionsapparat, Epidiaskop oder Film zu einem modern eingerichteten Schulzimmer gehören. Es bemüht sich auch der Landessender in seinen periodisch wiederkehrenden Schulfunksendungen Programme zusammenzustellen, die den kleinen Hörern zum mindesten interessant, oder gar zu einem unvergesslichen Erlebnis werden.

Hat aber die Schule den Radio noch nicht eingerichtet, so haben wohl viele Lehrer ihren Radio privat in ihrer Stube. Wie wär's, wenn wir für einmal das Schulzimmer mit der Stube des Lehrers vertauschten? Gewiss wird sich auch die Lehrersfrau mit dem ungewohnten Besuch abfinden können, wenn sie die leuchtenden Gesichtlein der kleinen Hörer sieht.

So stand denn letzthin auf dem Programm:

10.20 Uhr: Schulfunk: „D'r Ustig wott chol Alpbräuche, Alpaufzug, Jodellieder.“ Das dürfte nun einmal ein Programm für Schüler mittlerer Klassen sein; denn in der 3. Klasse haben wir ja vom Heidi, seinem Grossvater, dessen Alphütte und Leben auf der Alp, dem Viehhüten usw. schon manches gehört.

Gleich nach der Pause überraschte ich meine Schüler mit der Eröffnung: „So, jetzt möchte ich euch eine Freude machen. Im Radio hören wir in 5 Minuten: ‚D'r Ustig wott cho!‘ Wie sich die Sennen auf den Alpaufzug freuen, wie sie jodeln und mit ihrem lieben Vieh auf die Berge steigen! Ihr dürft alle vierzig zu mir in meine Stube kommen und zuhören. Ihr wisst aber, wie man sich in einem fremden Hause aufführt, wie man die Schuhe putzt, ganz leise die Stiegen hinauf geht und mäuschenstill ist, dass alle es gut verstehen. Ich werde hoffentlich keins, etwa weil es sich unanständig aufführt, während der Sendung wie-

der ins Schulzimmer zurückjagen müssen. Was meint ihr?“ Freude auf allen Gesichtern und ein geringsagtes Ja auf allen Lippen. So verlassen wir leise unser Schulzimmer und Schulhaus und kommen zur Türe des Lehrerhauses. Kaum hat man's im Hause gehört, wie meine vierzig Viertklässler die Stiegen hinauf getrippelt sind, sich in der Stube aufstellten, um den Tisch, den Radio herum und der Dinge warteten, die da kommen sollten. Der Radio wird auf Beromünster eingestellt, das Pausenzeichen ertönt und dann die Stimme: Schweizerischer Landessender, Studio Zürich!

Mit einem Sennenlied und anschliessendem Jodel wird die Sendung eröffnet. Dann spricht der Räss-Toni aus Appenzell in seiner heimeligen Appenzeller Mundart zu Lehrern und Kindern, so köstlich über die verschiedenen Vorbereitungen zu einer Alpfahrt auf die Hochalp, die Freude der Sennen, das Drängen des lieben Viehs zu den sonnigen Höhen, den Aufstieg mit einem gemütlichen Halt in einer Wirtschaft. Er erzählt weiter von der Alphütte, dem Aeussern und Innern, der Feuer- und Lagerstätte. So köstlich waren die Darbietungen, so gar nicht über die Köpfe weg, dass ich nur wünschen möchte, man könnte die Ausführungen in der Appenzeller Mundart in einem unserer Schulbücher nachlesen. Nicht ungerne flocht der Räss-Toni auch einige pädagogische Gedanken in seine Ausführungen, und ich zweifle nicht daran, dass mancher der Hörer dem Erzähler in der Folge einen Kartengruss gesandt hat, damit er ihnen wieder einmal etwas biete. Zwischenhinein aber wurden verschiedene Lieder und musikalische Genüsse geboten, so dass das Ganze ein abgerundetes Bild ergab. Aug und Ohr waren die Schüler; nur hie und da mussten sie hell auf-lachen, wenn der originelle Räss-Toni wieder einen „Brocken“ brachte.